

Die unvergleichliche Größe Gottes und sein Trost an uns

Predigt zu Jesaja 40,26-31 am Sonntag Quasimodogeniti – 19.4.2020

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

„Krisen sind ein unvermeidlicher Bestandteil des Lebens. ... Lebenskrisen und unangenehme Veränderungen reißen uns aus dem Alltagstrott und werfen uns oftmals aus der Bahn. Wir sind unvorbereitet und wissen nicht, wie wir mit der Veränderung umgehen sollen. Wir fühlen uns überfordert und hilflos. Das ist völlig normal“, so die Worte eines Psychologen, die ich in der Vorbereitung auf diese Predigt gelesen habe. Was er schreibt, erleben wir gerade in unseren Tagen und all das Angesprochene finden wir im eigenen Leben wieder: es sind unangenehme Veränderungen, denen wir unterliegen, man denke nur an die Ausgangsbeschränkungen der letzten Wochen, auch wenn sie nun gelockert werden sollen. Der Alltag ist nicht mehr so, wie wir ihn kennen und wir merken, wie sehr uns der ganz normale Alltag fehlt. Wer hätte vor ein paar Wochen gedacht, dass sich Schüler nach Schulschließung und Unterricht zu Hause danach sehen, wieder in die Schule gehen zu dürfen.

In so einer Krise steckte auch das Volk Israel vor gut 2500 Jahren. Es ist die Zeit des babylonischen Exils, als die Israeliten an den Wassern zu Babylon sitzen und weinen, voller Sehnsucht nach Gott, seinem Heiligtum, dem Tempel in Jerusalem. Der Sehnsucht des Volkes schließen sich freilich eine ganze Reihe an Fragen an angesichts der Situation der Krise: macht es denn überhaupt noch Sinn, diesem Gott zu vertrauen? Macht es denn Sinn, an ihn zu glauben, wo doch die anderen Götter sich als mächtiger erwiesen haben? Hätte Gott sein Volk nicht bewahren müssen? Hätte er sich nicht viel früher durchsetzen müssen - gerade auch gegen die Götter der Babylonier? Doch die haben sich als mächtiger erwiesen. Zumindest dem äußeren Schein nach. Sie haben triumphiert, ihre Völker haben im Kampf gesiegt, haben reiche Beute gemacht und haben das Volk Gottes fast vernichtet. Wenn man die Götter mit dem Gott Israels vergleicht, dann haben die den Sieg davon getragen. Wie also soll und kann man noch auf den eigenen Gott vertrauen, der so schlecht abschneidet im Vergleich zur Macht und der Majestät anderer Götter? Hat es denn überhaupt einen Sinn, noch an diesem Gott festzuhalten?

In diese Situation der Krise hinein hören wir den heutigen Predigttext, der sich im Buch des Propheten Jesaja im 40ten Kapitel in den Versen 26 bis 31 findet. Im Namen Gottes spricht der Prophet:

26 Hebt eure Augen in die Höhe und seht! Wer hat all dies geschaffen? Er führt ihr Heer vollzählig heraus und ruft sie alle mit Namen; seine Macht und starke Kraft ist so groß, dass nicht eins von ihnen fehlt.

27 Warum sprichst du denn, Jakob, und du, Israel, sagst: »Mein Weg ist dem HERRN verborgen, und mein Recht geht an meinem Gott vorüber«?

28 Weißt du nicht? Hast du nicht gehört? Der HERR, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich.

29 Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden.

30 Jünglinge werden müde und matt, und Männer straucheln und fallen;

31 aber die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.

Hebt eure Augen auf in die Höhe und seht euch um! Wer hat alles geschaffen? so lautet die Aufforderung des Propheten im Namen Gottes. In diesen Versen klingt zusammenfassend das an, was er dem Volk im Abschnitt vorher schon versucht hat deutlich zu machen. Schon dort fragt er sein Volk, mit wem sie ihn, ihren Gott, denn vergleichen wollen. Und er erinnert sie an einen wichtigen Zug seines Wesens, der anscheinend im Lauf der Geschichte Gottes mit seinem Volk in Vergessenheit geraten ist: seine Heiligkeit oder anders gesagt: seine Majestät, seine Hoheit. Und die Botschaft des Jesaja an die Menschen seiner Zeit ist nun: ihr scheint es nicht mehr zu wissen, dass Gott heilig ist, dass er himmelweit über uns thront, dass er alles, was ist, geschaffen hat, dass er im Verborgenen alle Welt regiert und seine Schöpfung und die Menschen in seine Hand hält. Dass er der unvergleichliche Gott ist, dem man mit anderen Göttern

überhaupt nicht vergleichen kann! Was die Menschen, ja ganze Völker dagegen sind, beschreibt Jesaja in den Zeilen vorher mit sehr einleuchtenden Bildern: ihr alle seid wie Tropfen im Eimer, Sandkörner auf der Waage, Stäublein im Wind - also wenig mehr als nichts.

Um dies deutlich zu machen, überzieht Jesaja die Götter der Babylonier mit beißendem Spott und schreibt: mit wem wollt ihr denn Gott vergleichen? Oder was für ein Abbild wollt ihr von ihm machen? Der Meister gießt ein Bild, und der Goldschmied vergoldet's und macht silberne Ketten daran. Wer aber zu arm ist für eine solche Gabe, der wählt ein Holz, das nicht fault, und sucht einen klugen Meister dazu, ein Bild zu fertigen, das nicht wackelt. Solcher Art sind die Götter, auf die ihr euch verlassen wollt? Von Menschen hergestellt, mit mehr oder weniger Aufwand und Geld, mit mehr oder weniger Können. Handlich. Vergänglich. Wirkungslos.

Wisst ihr denn nicht? Hört ihr denn nicht? Mit wem wollt ihr Gott vergleichen? Den Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat. Der Herr ist über Raum und Zeit. Dessen Wort Leben spendet und Leben nimmt. Der Herr aller Völker. Der Heilige, den kein Auge je gesehen hat. Den menschlicher Verstand nicht fassen kann. Der thront über dem Kreis der Erde. Mit wem wollt ihr mich also vergleichen, dem ich gleich sei? spricht der Heilige.

Die Rede über Gott geht freilich weiter. Jesaja ist nicht nur der Prophet, der diese Unvergleichlichkeit Gottes ins Zentrum stellt, sondern der auch an ganz andere Seiten Gottes erinnert. Der, der auch den Menschen Hoffnung in dunkler Zeit bringt. Tröstet, tröstet mein Volk, so spricht er eben auch im Namen seines Gottes. In Gottes Namen kündet er das Ende des Exils und die Rückkehr nach Jerusalem an. Hoffnung in dunkler Zeit. Damals wie heute. Worte des Trostes, gesprochen zu den Israeliten in Babylon, gesprochen zu uns mitten hinein in diese Krise, in diese momentane Situation, die von ganz vielen ebenfalls als dunkel und hoffnungslos empfunden wird.

Um die Menschen zu trösten, erinnert Jesaja sie alle und auch uns an die andere Seite von Gott: er wird weder müde noch kraftlos. Seine Weisheit ist unendlich tief. Den Erschöpften gibt er neue Kraft, und die Schwachen macht er stark. Selbst junge Menschen ermüden und werden kraftlos, starke Männer stolpern und brechen zusammen. Aber alle, die ihre Hoffnung auf den HERRN setzen, bekommen neue Kraft. Sie sind wie Adler, denen mächtige Schwinge wachsen. Sie gehen und werden nicht müde, sie laufen und sind nicht erschöpft.

Was für ein Trost. Was für eine Verheißung. Was für Worte, die direkt zu uns herüberreichen. Denn wie viele Menschen fühlen sich im Moment müde und kraftlos. Frauen und Männer, die im Krankenhaus und in der Pflege arbeiten. Eltern, die um ihre Kinder sorgen und sich redlich bemühen, irgendwie die Sozialkontakte zu Freundinnen und Freunden zu ersetzen. Ältere Menschen, die sich isoliert fühlen und darunter leiden ihre Liebsten nicht sehen zu dürfen. Menschen, die allein leben und die unter der zwangsverordneten Einsamkeit leiden.

Ihnen allen, damals und besonders heute, gelten diese trostreichen Worte Gottes. Gott, geheimnisvoll und unerforschlich, bleibt doch nahe. Trotz und gerade in der Finsternis. Gerade jetzt! Und hier wird die Verheißung des Propheten Jesaja ganz persönlich und seelsorgerlich: Gott gibt den Müden Kraft und Stärke genug den Ohnmächtigen. Uns allen, den Müden und Ohnmächtigen gibt Gott Kraft und wir dürfen das auch ganz persönlich hören. Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden. Wie schön ist das. Wie wunderbar sind diese Worte, ist dieses Bild.

Gott wird neue Kraft schenken, dass auch wir auffahren mit Flügeln. Wir haben hier in unseren Breiten vielleicht nicht so sehr Adler vor Augen. Sondern jetzt in den Frühlingstagen eher Amseln oder Meisen und andere Vögel. Doch auffahren mit Flügeln wie eine Amsel, das wäre ja schon mal was! Den Blick nicht allein auf die Finsternis richten. Sondern den Blick heben und weiten, auch auf die Schöpfung um uns herum. Und um zu erfahren – Gott ist nahe trotz und gerade in der Finsternis. Jedem von uns. Auch heute noch.

Genau daran erinnert der heutige Sonntag ganz besonders. Der erste Sonntag nach Ostern hatte eine feste Bedeutung in der altkirchlichen Tauftradition. An diesem Tag legten neugetaufte Christinnen und Christen, die weißen Kleider wieder ab, die sie seit der Osternacht getragen hatten. Von daher leitet sich für diesen Sonntag auch der Name „Weißer Sonntag“. In vielen katholischen Kirche wird an diesem Sonntag normalerweise die Erstkommunion gefeiert, in vielen evangelischen Gemeinden Konfirmation (auch wenn es heuer wegen Corona nicht möglich ist). In beiden Festen erinnern wir uns daran, dass Gott uns immer wieder ganz nahe kommt und uns verspricht unseren Weg durch das Leben mitzugehen, in den Höhen, in den Tiefen und in den Momenten, wo wir ihn nicht verstehen. Aber er verspricht jedem Einzelnen die Kraft, die er auf seinem Lebensweg braucht.

Vielleicht erinnert sich mancher unter ihnen heute an seinen „Weißer Sonntag“ oder seine Konfirmation. Und ich kann mir gut vorstellen, dass mancher diesen tröstlichen Satz aus dem Jesajabuch mit auf den Lebensweg bekommen hat: Aber die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Herr unser Gott,
du lässt uns Menschen nicht allein. Du bist der Herr über alles, was geschieht. Schenke uns immer wieder neu das Vertrauen, dass du uns auf allen unseren Wegen führst und auf allen unseren Wegen begleitest, damit wir voller Zuversicht in die Zukunft schauen und in die Zukunft gehen. Amen.

In diesem Sinne allen einen gesegneten Sonntag – bleiben Sie gesund!

Ihr Pfarrer

Frank Wagner